

Jaun, eine Gemeinde mit vielseitigen Aufgaben für Forstleute

Autor(en): **Zehnder, M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal
= Journal forestier suisse**

Band (Jahr): **121 (1970)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-766925>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jaun, eine Gemeinde mit vielseitigen Aufgaben für Forstleute

Von *M. Zehnder, Bulle*

Oxf. 911

Die Gemeinde Jaun in Geschichte und Gegenwart

Der freiburgische Greyerzbezirk geht, historisch gesehen, aus verschiedenen Besitzen hervor: während Bulle Eigentum des Bischofs von Lausanne war, gehörte der obere Teil den Grafen von Greyerz, die Teile östlich der Saane und das Jauntal den Herren von Korbers (Corbières). 1250 teilte Kuno von Korbers seinem Sohn Richard dieses Tal zu. Als Vertrauensmann des damaligen Kaisers Rudolf von Habsburg brachte Richard seinen Besitz in die Reichsunmittelbarkeit. Die Burgruine stammt aus jener Zeit und dürfte den Herren des Tales als Sommerresidenz gedient haben. Später kam Jaun in die Hände der Grafen von Greyerz und ging im Jahre 1504 ins Eigentum der Stadt Freiburg über. Bei der Gründung des Kantons Freiburg kam es als einzige deutschsprachige Gemeinde zum Bezirk Greyerz. Forstlich ist es eine der 21 Gemeinden des Forstkreises Basse Gruyère.

Bis vor ungefähr 30 Jahren war Jaun eine wohlhabende Gemeinde, die aus den Erträgen von Land- und Forstwirtschaft leben konnte. Die Isolierung — von den benachbarten Gemeinden Plaffeien und Boltigen ist Jaun durch Bergketten, vom 10 km talwärts gelegenen Galmis (Charmey) durch die Sprache getrennt — trug viel dazu bei, dass Jaun den Anschluss an die wirtschaftliche Entwicklung verpasste.

Das Gemeindegebiet umfasst rund 4200 ha, davon werden 2185 ha landwirtschaftlich genutzt, 1257 ha sind unfruchtbar oder Gebäudefläche. Die Waldfläche beträgt 758 ha, wovon 445 ha eingerichtet sind. 259 ha davon sind unproduktiv, 54 ha Weiden und Blößen im Waldgebiet.

828 Einwohner leben in 200 Haushaltungen, wovon ein Drittel im Bereich des Weilers Im Fang wohnen und zwei Drittel im eigentlichen Dorf ihren Wohnsitz haben.

Neben der Landwirtschaft bestehen Verdienstmöglichkeiten in einem kleinen Kartonageunternehmen und in einer Fabrik für Polissage von Uhrengehäusen. In der Forstwirtschaft finden im Mittel 8 bis 9 Leute praktisch das ganze Jahr ihr Auskommen, im Sägerei- und Zimmereigewerbe mit 2 Betrieben 12 Personen. In den letzten Jahren wurden zwei Ferienheime zur Aufnahme von Kolonien und Militär erstellt, in der Hoffnung, auch etwas vom Tourismus zu profitieren. Der Vollständigkeit halber seien auch

die in Bulle und Broc sowie die beim Festungswacht-Korps arbeitenden Leute erwähnt. Viele Jauner verlassen ihr Dorf endgültig, um ihr Auskommen irgendwo in der Schweiz zu finden.

Nachdem der Boden in der Talsohle Mangelware wurde, war der Gemeinderat einsichtig genug, die Ortsplanung vorzusehen. Die Arbeiten sind gegenwärtig in vollem Gang.

Im Zuge der Expansion der Landwirtschaft zur Käseherstellung im 18. Jahrhundert wurden auch im Jauntal grosse Waldflächen gerodet und damit der Erosion und den Lawinen die Tore geöffnet. Dies ist der Grund für die sehr unglückliche Aufteilung des Waldes in unwirtschaftliche Parzellen. Während der Talboden zwischen 900 und 1000 m ü. M. liegt, steigen die umgebenden Bergketten bis auf 2300 m ü. M. Bedingt durch die topographischen Verhältnisse und die Art der Bodennutzung stellen sich heute forstlich folgende Probleme:

1. Erschliessung der sehr ungünstig gelegenen Waldflächen.
2. Ausscheidung von Wald und Weide, Neuaufforstung schlechter Weiden.
3. Wiederherstellung der 1962 vom Föhn zerstörten Waldungen.
4. Wiederherstellung des Gleichgewichtes des Holzvorrates. Das Altholz dominiert, das Stangenholz fehlt praktisch. (1966 wurde das Inventar für den Wirtschaftsplan im Stichprobenverfahren aufgenommen.)
5. Rekrutierung geeigneter Arbeitskräfte.
6. Lawinenschutz von Zugangsstrasse, Dorf und ausgewählten Gebäuden.

In der Folge sei auf Punkt 6 näher eingetreten.

Lawinengefahr und Lawinenverbau

Zwischen dem 8. und 11. Januar 1954 wurde die Gemeinde Jaun seit über 200 Jahren zum erstenmal in starkem Mass von Lawinen heimgesucht: 4 vollständig zerstörte Wohnhäuser und 3 Alphütten, 13 beschädigte Wohnhäuser und 10 Alphütten sowie 7 vernichtete und 7 beschädigte Scheunen waren das Fazit dieser Tage.

Gestützt auf diese unangenehme Erfahrung wurde noch im gleichen Jahre ein Kredit von 600 000 Franken bewilligt, um die dringendsten Verbauungen zum Schutze des Dorfes, des Weilers Im Fang und des Gehöftes Weibelsried zu beginnen. Parallel mit dem Stützverbau im Anrissgebiet wurde mit den Aufforstungen angefangen.

Neue Lawinenniedergänge im Jahre 1962 und in den folgenden Wintern beschleunigten die Arbeiten wieder, nachdem sie infolge der vorangegangenen ruhigeren Winter sich leider verlangsamt hatten. Da die Verbauung nicht fertig war, konnten Schneeplatten in sie eindringen, so dass ein grosser Anteil der mühsam erstellten Werke zerstört wurde. Ende 1965 wurde ein neuer Kredit für ein Ergänzungsprojekt im Verbauungssektor

Mäder bewilligt. Im folgenden Jahr konnte erstmals eine Regiegruppe unter einem hauptamtlichen Förster systematisch mit den Arbeiten beginnen. Inzwischen hatte die Erfahrung gezeigt, dass die Gefahr nur mit einem durchgehenden Stützverbau wirkungsvoll gebannt werden konnte.

Bis zum Neubeginn war es möglich geworden, die mit einem Betonbelag versehene Janseggstrasse zum Materialtransport mit Lastwagen zu benützen. Von der Strasse zur Werkreihe wird das Material mit einer Seilkrananlage befördert, während die Horizontalverschiebung zu den einzelnen Werken auf Bermen mit einem Gefälle von 2 Prozent auf «Japanern» erfolgt. Zum Aushub der Fundamente und zum Bohren der Löcher für die Verankerungen steht ein kleiner Kompressor mit dem nötigen Werkzeug zur Verfügung. Der für die Fundamente benötigte Beton wird fertig angekauft, was personell und maschinell einige Erleichterungen bringt.

Dank dem Einsatz der Regiegruppe und der vereinfachten Organisation der Transporte konnten durchschnittlich 8 Mann von 1966 bis 1969 rund 1100 m¹ Werke aus Stahl aufstellen. Dazu kommen etwa 2500 m¹ Bermen und 40 000 Pflanzen.

Der Lawinenwinter 1968 gab den «Theoretikern» recht, dass nämlich bis zum heutigen Janseggweg verbaut werden muss; riss doch die Schadenlawine vom 27. Januar, die ein Ferienhaus und eine neue, noch nicht fertigerstellte Scheune vollständig zerstörte, direkt unter der untersten Werkreihe an. Die Gemeindeversammlung bewilligte deshalb 1969 einen weiteren Kredit, um die Verbauung nach unten zu erweitern.

Anfang Januar 1970 genehmigte der Gemeinderat den während längerer Zeit ausgearbeiteten und diskutierten Lawinenzonenplan, der seinerseits als eine der Grundlagen für die Ortsplanung dient. Für die Gebäude ausserhalb des Zonenperimeters (Alpgebäude) wird von Fall zu Fall in Zusammenarbeit mit den interessierten Dienststellen entschieden.

Ein weiteres Problem bleibt vorläufig die wintersichere Zufahrt nach Jaun, insbesondere auf einer Strecke von 400 m von der Brücke oberhalb Im Fang bis zum Weiler, Zur Eich und im Ritzwald an der Passstrecke. Nachdem die Lawine Zur Eich sehr regelmässig, praktisch viermal in fünf Wintern gut kanalisiert rund 1000 m in die Tiefe stürzt und die Strassenbenützer gefährdet, weisen Kostenvergleiche zwischen Direkt- und Stützverbau eindeutig auf den Bau einer Galerie. Unter dem Druck der öffentlichen Meinung wurde im Mai 1970 der Auftrag zur Ausarbeitung eines Projektes für diese Galerie erteilt. Dies ist ein erster Schritt zum wintersicheren Betrieb der Jaunpassstrasse.

Ausser den Schutzmassnahmen grösseren Ausmasses wurden in den letzten Jahren in Jaun einige landwirtschaftliche Gebäude durch Erdkeile gegen Lawinen geschützt. Bei einem Neubau wurde anstelle eines Erdkeils mit gebäudeseitiger Betonstützmauer das Gebäude bergseits in Keilform

gebaut. Gestützt auf die Erfahrung des Winters 1969/70 ist vorgesehen, vier Wohnhäuser durch geeignete Massnahmen gegen Lawinenschaden einzeln zu schützen. Dies erlaubt die Beibehaltung des Dorfbildes ohne das Erstellen einer hässlichen Mauer.

Die Ausbildung der Feuerwehr im Lawinenrettungsdienst und das Vorhandensein eines guten Lawinhundes gelten heute in Jaun als etwas Selbstverständliches.

Möge es dieser Berggemeinde vergönnt sein, sich neben der Lösung lebenswichtiger Schutzaufgaben auch dem Bau der Wald- und Gemeindewege, vor allem aber der Erstellung ihres dringend benötigten Schulhauses zu widmen.

Résumé

Bellegarde et ses problèmes forestiers

Isolée dans la vallée de la Jogne, la commune de Bellegarde n'a pu participer à l'essor économique du reste du canton. Les problèmes de cette population montagnarde sont nombreux, spécialement dans le domaine forestier: desserte, reboisements, main-d'œuvre, protection contre les avalanches, etc.

Afin d'assurer la sécurité du village, après l'hiver catastrophique de 1954, des ouvrages paravalanches, ainsi que des reboisements ont été mis en œuvre. De 1966 à 1969, 1100 m¹ d'ouvrages en acier (ainsi que 2500 m¹ de bermes) ont été construits et quelque 40 000 plants ont été mis à demeure par une équipe en régie. Un projet de galerie est à l'étude, afin de garantir l'accès en sécurité durant toute l'année.